

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 27

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stanislaus an Ladislaus.



Gehliepter Bruother!

Du Würst es mir nicht z'Jel nennen, wenn Ich Weggen der Banque Vetterahl fertäupt bin. Pei uns is man dito der Ansicht thie Pundespank gehöre ins Wafer (H₂O) und nicht in den Bärengrapen. Waß den Boshaften Antrag anpetriert: die Stadt wo die Bunthesbank bekomme, hape vergeben einen Paubläß hu Theedizieren, Würthe Stieh der Antragstehler getrum-Biert hapen Punkto Zürich intem es in Hell-Fätzien keine zweithe Staggibt wo 1 Blaz hot wo 4 das Panfnöthlimachen so apgelegen ist wie das friz-en-Bergland. Wir haben ibrigens noch nicht Ahle Hoornung verl-Ohren. Imfahl es imal 1 eiggenössische Finnenbank braucht oder 1 Sanadohrum 4 Ausgä-Siege und Besti-Lenzangsteecke, kommt es horentlich nach Zürich. Indem die Käusenbett noch den Preis list, schäme Ich mich Thier noch über das Hängstedebo hu Käfenrieren und griffe Tich.

Stanislaus.

Es ist nicht recht, wegen Finanzen die Bundesbehörden zu furanzen, auf Machenschaften herumzutanzten, die doch nötig waren im Ganzen. Solchartig hitzige Firtlefranzgen gehören wirklich zu faulen Pomeranzen. Wir kommen mit Verteidigungsanzgen, wo Wörgeler wie wilde Wanzen mit ihren Warnungspopanzgen unsere Räte laden vor die Schranzen. Anstatt zu schießen aus dunkeln Schanzen, laßt uns lieber die Räte befranzen und ihre Gehalte grüner pflanzen, dann mag der Teufel in allen Distanzen als alter Neidhammel weiter schwanzen.

Warum die Lägern bei Baden den Kopf verlor.

Es wurde vom Brückenbau über die Nar bei Turgi geschrie'n und gesackelt, Daß ob dem Gelärme der Lägernkopf gar von oben nach unten gewackelt, Und niedergefahren in Eimattthals Grund mit Donnern und Poltern zur Mitternachtsstund.

Als männiglich Morgens den Graus sich beseh'n — der Kopf lag in Trümmern [am Fuße —

Da glaubte erst jeder, der Schreck sei gescheh'n den Badnersünden zur Buße.
Heut weiß man es besser, und das ist ein Trost: „In Turgi der Brückenlärm [hat es gebost!“ J. K.

Aus Basel.

Da Basel bekanntlich auf Nagelsuhlfelsen steht, so muß man sich nicht wundern, daß wir so viele vernagelte Köpfe haben. Jetzt ist es nämlich auch mit der zweiten Volksabstimmung leß gegangen. Statt die neue Rheinbrücke direkt auf den Hotel zum Storch zu richten, baut man sie wieder an die alte Stelle. Und nun müssen die Leute, welche ins Kaffeehaus wollen, feien es nun Juden oder Hebräer, einen Umweg von fast zweihundert Schritten machen. Ueberhaupt wäre es am gescheitesten, man würde den ganzen überflüssigen Rheinstrom mit Brettern zudecken und Meßbuden daraufstellen, es kämen ja schon noch ein paar Hundert Schnorzer, die mit Hosenträger und andern „Herrenartikeln“ handeln. Für andere Leute braucht man doch keine Rücksicht zu nehmen.

Eine andere Idee wäre auch die, daß man die Häuser abreißt und eine Stadt gründet, die aus lauter Plätzen besteht; es entspricht das der Idee, daß die Eisenbahnen nicht nach Basel führen, sondern von Basel fort, damit die Fremden nicht nötig haben, einen ganzen Tag hier zu bleiben und den Hundten im Weg zu sein.

Und das wäre dann doch schade, denn es ist bei uns viel zu sehen und zu lernen, zum Beispiel Arbeiterwohnungen, die so subtil gebaut sind, daß sich die Mieter kontraktlich verpflichten müssen, das Essen von Zwiebelwähen zu unterlassen. Aber wir bekommen nun auch eine Dufourstraße, die geht schräg durch das Quartier der Banken und Millionäre und darum heißt sie Dufourstraße; man hätte auch Schmalzgasse sagen können, schon um der nahen Malzgasse willen. Hierbei sei bemerkt, daß es einzuweisen noch nicht Mode geworden ist, einen armen Teufel zum Ehrenmillionär zu ernennen, wie man an der Universität Ehrendoktoren fabriziert. Hingegen das ist stets noch zu beobachten, daß an den Erdgeschossen der Reichen Straßengitter angebracht sind, damit die Millionäre nicht ausbrechen, wie die wütigen Leuen in der Saharawüste, namentlich wenn die Sarah wüßt thut.

Das wird auch niemand wundern, daß in unserer Staatshaushaltung das Geld so sehr schmilzt, da man ja die Staatstasse aus dem kühlen Rathhaus mehr

nach Süden verlegt hat; es ist aber nur darum geschehen, daß die Burger, wenn sie ihre Scherflein aufs Brett gelegt, in einem nahen Biergarten wieder Lebenslust kneipen können; die „bessern Millionäre“ freilich, die gehören nicht dorthin, sondern die stärken sich, wenn das Herz schwach wird, mit Lindenblust. Uebrigens darf man es wohl ausplaudern, daß Basel sein Ansehen unter Dach gebracht, ohne daß wir die Frankfurter Juden dazu nötig hatten, die ja der Schweiz gedroht, sie werden keinen Heller mehr zeichnen auf schweizerische Papiere. Wie heißt! Jetzt wird halt China und Afrika angejodelt, da haben wir Schweizer Ferien.

Zu unsern Sehenswürdigkeiten können wir, während Luzern einen einzigen Gletschergarten hat, einen großen Teil unserer Straßen rechnen, die man wegen ihres munteren Pflasters füglich Moränengäßlein nennen könnte.

Die Hierde der Stadt ist immer noch die Universität, die ganz irrthümlich als Obkuratorium verleumdet wird; es ist das Institut, wo die Entknotisierung der Burgersöhne stattfindet.

Keine Stadt der Welt ist so reich an Vereinen wie Basel; zu einem Verein gehören eigentlich nur zwei; ein Präsident, welcher Reden hält, und ein Mitglied, welches verlangt, daß sie am andern Tag in der Zeitung stehen müssen; namentlich darf bei solchen Vereinsparadegangschauffagen nicht unterlassen werden, den Wirt zu rühmen, der am Schluß noch eine Flasche Bessern wirt und eine Cigarre offerierte.

Sehr gespannt ist man auf den Maskenball, den die Lesegesellschaft im nächsten Winter veranstalten will.

Zwä Gsägli.

Der Chasper hät en Weltverstand,
Der kennt dā Moß hym Sonneschey,
Ond d'Fönd ond d'Chaze vonenand,
Ond mueß of s'Johr en Rothsheer sy.

Wenn d'äge Rauch ond Fäur witt ha,
So mach ä Hüroth — jupehu!
Of ämol bist en g'machte Ma, [Du!
Dys Wyß ist f'äur — ond Rauch bist

Toni: „M'en ist denn gad glych nabis en Nar, daß mā d'Gofä dereweg schuelä loht, ond kā Brösmeli dervo profitiert. M'in Chasper ist en g'schydte sechszeche Johr alte Vorsicht, fogär en halbe Kalendermacher ond Gedichtfabrizier. Hät a's Schwellbronner Kantinalschögefest die süßerste Citrampfbögespräch em Schöpfpräsident gad asä persönl brocht. Die strohlige, hondsgschydte Schögefeststöhel häbed si halb henig g'lachtet ond nöd emol ä Glässi Bier förä g'macht.“

Sepp: „G'wöß höblche Sprüche? Chasch uswendig?“

Toni: „Verstohst si, chast lose ond di verwondere:

„Willkommen höcht im Vaterland,

„Hier giebt es Göbli allerhand!“

Ond denn:

„Wer nig kann treffen in Schwellbronnen,

„Dem sind die Kuglen halt vertronnen!“

Ond denn zom Trost för die wo nüzg treffit:

„Wer hüt kei Nummern oberkont

„Ist drom noch lang kā dummer Fönd!“

Ond denn i der Trindhütte:

„Wer nie kein Rausch gehabt im Keller,

„Der ist kein rechter Apizeller!“

Ond denn of der Rednerbrügi:

„Herr Predikant streu guten Samen,

„Ond erst wenn d'fertig bist sag Amen!“

Aber gelt?“

Sepp: „Ond händ's nöd wöllä die verdrehte Grind? Je g'lehrter desten verkehrter.“

Toni: „Seb ist bigopp mohr. Mueß goh, beede Chalber brüelet.

Sepp: „Ond i förä de Schäg, Adies.“

Nur recht verschwiegen!

Hans: „Häsch au gläse, Heiri, was Bezirksanwaltschaft im „Tagblatt“ usschreibt, es seig Eini ermordet wordä?“

Heiri: „Du bringst jeh groß Neugierde, Hans, das isch ja scho vor eme Monet passiert!“

Hans: „Säb scho, aber worum liest me das dann erscht jeh?“

Heiri: „Weißt, Hans, das ischt esoo: Erschtes wott d'Bezirksanwaltschaft eusri Bivölkertig nüd in e unnötigä Schräcke bringe, will si dänkt häd: Jä nu, tot ischi und mit em Lärme mached mer si nümme läbig! Guem Andre.n aber söttid asig gmäin Klüt wie Euferein sich nüd über polizeiliche Findigkeit ushalte, wo m'r doch nüüt d'roo versönd! Das ischt äbä die flin Polizei, wäißt na vom Bolliger her?“

Hans: „Bimeid Heiri, Du häsch halt doch allwil Rächt, jeh gahd m'r e Liecht uf!“

Erster Student: „Da soll sich ja eine Gesellschaft schwedischer Studenten, welche 25 Nationaltänze aufführt, öffentlich sehen lassen.“

Zweiter Student: „Na, müssen die aber Collegs schwänzen!“